#Bifo2025

Potenziale des Nationalen Bildungspanels (NEPS)

Cordula Artelt, Leibniz-Institut für Bildungsverläufe (LIfBi)

Das Nationale Bildungspanel

NEPS
Nationales Bildungspanel

ZIELSETZUNG:

Generierung **hochwertiger Daten** zu zentralen Bildungsprozessen und der Entwicklung von Kompetenzen über den Lebenslauf.

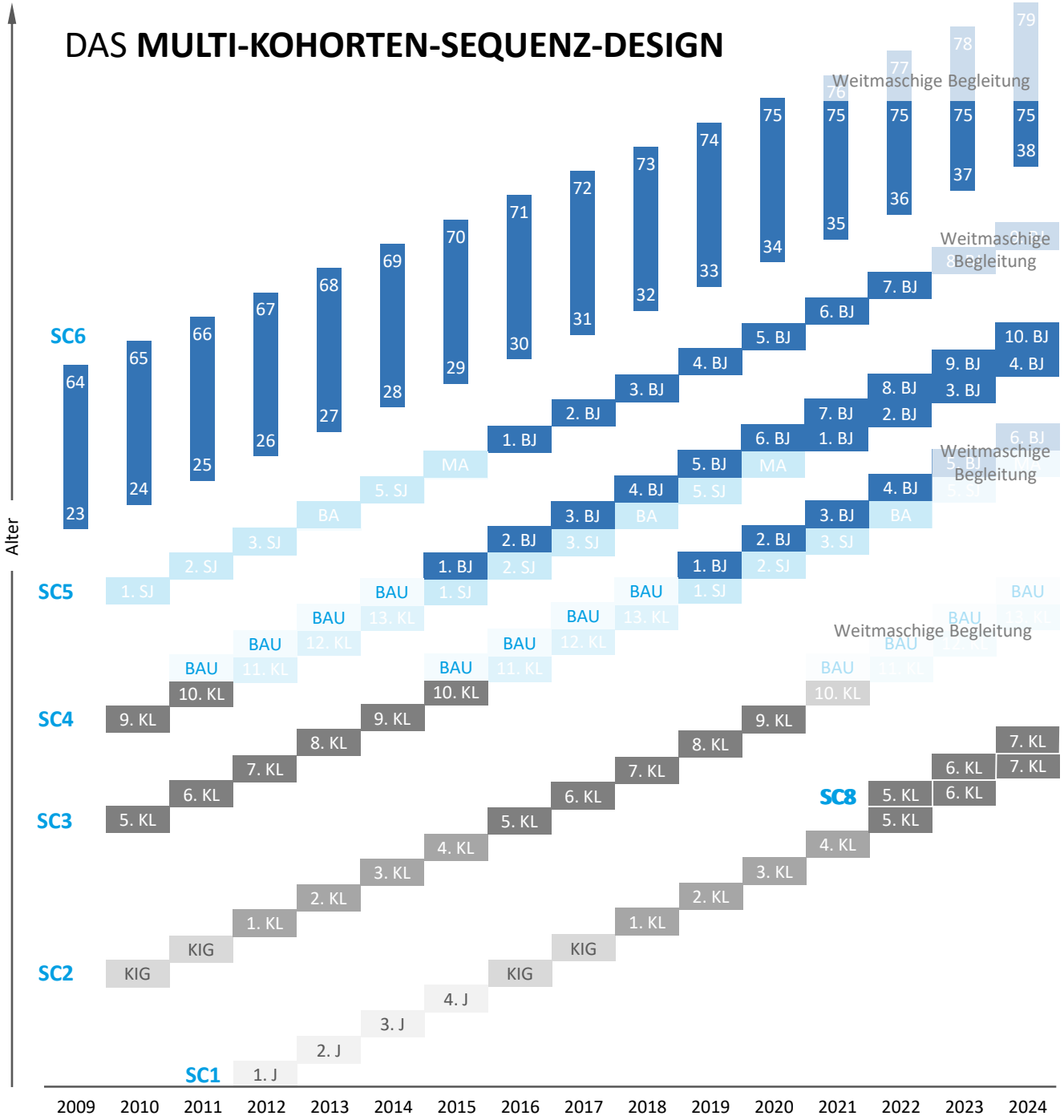
KONZEPTION:

Das NEPS besteht aus **Längsschnittstudien**, im Rahmen derer die Befragten im Bildungsverlauf begleitet werden. Sie umfasst **zentrale Bildungsphasen im Lebenslauf** – von der frühen Kindheit bis ins hohe Erwachsenenalter.

#DATASHARING:

Alle erhobenen Daten werden der **Wissenschaftsgemeinschaft zeitnah in nutzerfreundlicher Form** zugänglich gemacht**.**

DAS **MULTI-KOHORTEN-SEQUENZ-DESIGN**



Etappen

- Weiterbildung
- Tertiärer Bereich
- Sek. II / Berufs-ausbildung
- Sek. II / Schule
- Sekundar-bereich I
- Grundschule
- Kindergarten
- Frühe Kindheit

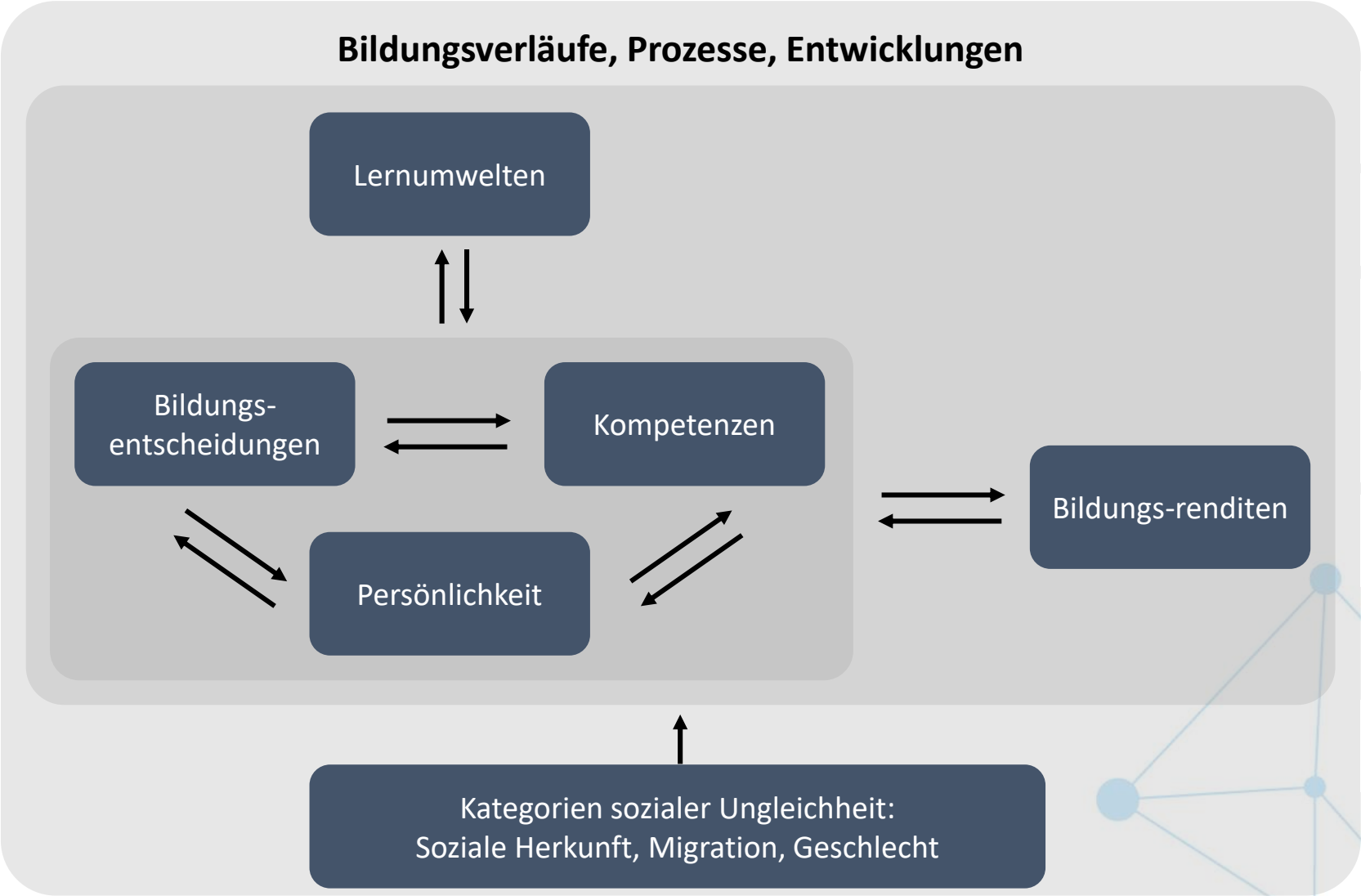
BA: Bachelor
BAU: Berufsausbildung
BJ: Jahre im Beruf
J: Jahre
KIG: Kindergarten
KL: Klassenstufe
MA: Master
SC: Startkohorte
SJ: Studienjahr

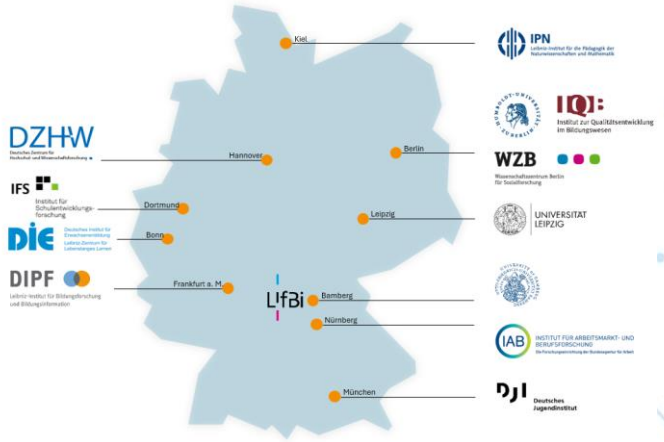
Über **70.000** Personen nahmen bisher am NEPS teil. Dazu kommen mehr als **50.000** Personen aus dem Umfeld der Teilnehmenden.

Bisher wurden mehr als **170** Haupterhebungen durchgeführt

© LIfBi

NEPS | Rahmenkonzeption





↗ lifbi.de/NEPS-Rahmenkonzeption (PDF)

34 WISSEN 10. Juni 2021 DIE ZEIT N° 24

Bildungsgerechtigkeit

Frühes Auseinanderklaffen

Die Kompetenz unterscheidet sich schon kurz nach der Geburt – abhängig vom Bildungsgrad der Eltern

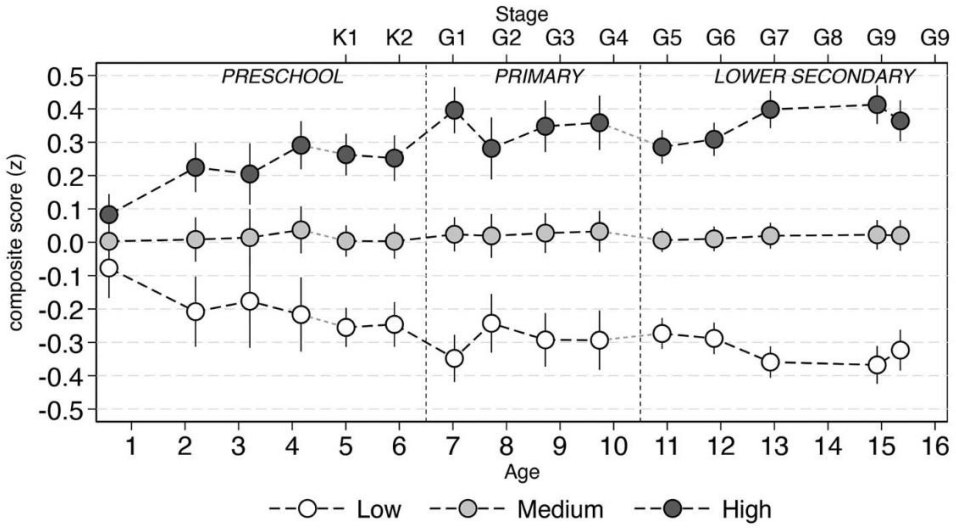
Unsere Quellen:

Der Artikel stützt sich auf ein Dutzend nationaler wie internationaler Studien. Der Beitrag von Jan Skopek ist leider nicht kostenlos zugänglich; die sehr gute Empfehlung der Leopoldina (»Frühe Sozialisation») aber schon. International wegweisend zum Thema sind die Arbeiten des US-Ökonomen James Heckman.

Links zu den Quellen dieses Artikels sowie anderer Themen dieser WISSEN-Ausgabe finden Sie unter zeit.de/wq/2021-24

Frühes Auseinanderklaffen – Die Kompetenz unterscheidet sich schon kurz nach der Geburt – abhängig vom Bildungsgrad der Eltern

Figure 1. Composite index for children of parents with low, medium, and high educational levels.



Skopek, J., & Passaretta, G. (2021). Socioeconomic inequality in children's achievement from infancy to adolescence: The case of Germany. *Social Forces*, *100*(1), 86–112. https://doi.org/10.1093/sf/soaa093

„Bildungsgerechtigkeit“ ZEIT Nr. 24/2021

34 WISSEN 10. Juni 2021 DIE ZEIT N° 24

Bildungsgerechtigkeit

Fortsetzung von S. 33

Leistungsunterschiede kontinuierlich aufspalten, insbesondere nach der vierten Klasse, sagt der Wissenschaftler. Der Grund ihrer Annahme: in das gegliederte Schulsystem. Nur wenige Länder verteilen ihre Schüler so früh – meist nach der vierten Klasse – auf unterschiedliche Schulformen wie Deutschland. Die erinnert sich, so drücken die Forscher, in den Leistungskurven nachhaltig niederschlagen.

Doch sie lagen falsch. Zwar streben die Linien nach nach der Einschulung über die Jahre auseinander. Aber in zwei Dritteln bestehen die Herkunftsunterschiede schon davor. Der Ruf der deutschen Schule als „gerechte Sortiermaschine" scheint überwiegen zu sein, schreiben die Autoren.

Die Forscher verdanken ihre Erkenntnisse einem Wissenschaftsinstrument, das von Jahr zu Jahr bedeutender wird: dem Nationalen Bildungspanel, englisch abgekürzt NEPS. Seit 2009 befragen Wissenschaftler hier rund 60 000 Teilnehmern in unterschiedlichen Gruppen (Kohorten) immer wieder zu ihrer Bildungsbiografie. Sie machen Kompetenztests, erfassen Schulnoten und erkundigen sich nach Interessen für bestimmte Fächer. Zugleich befragen sie das Umfeld der Teilnehmer: Eltern, Schulleiter, Fachlehrkräfte. Mittlerweile ist das NEPS, das am Bamberger Leibniz-Institut für Bildungsverläufe beheimatet ist, einer der größten sozialwissenschaftlichen Forschungsprojekte weltweit.

In der Neugeborenen-Kohorte beobachten die NEPS-Mitarbeiter das „Bildungsverhalten", als dem Säuglingsalter: Wie (oft) spielen die Eltern mit dem Nachwuchs? Wie viele Wörter lernen die Kinder ab einem bestimmten Alter, und wie gehen sie mit Zahlen um? Ab wann geht es in die Kita? „Pädagogisch gesehen, machen wir nach dem Rezept für eine gelungene Bildungsbiografie", sagte einmal Hans-Peter Blossfeld, NEPS-Gründungsdirektor und Skopeks Doktorvater.

Das NEPS beeindruckt nicht allein durch die schiere Menge der repräsentativ erhobenen Daten. Das Panel gewährt darüber einen einzigartigen Blick auf den Bildungsverlauf Tausender Deutscher. Denn das NEPS produziert, anders als immer wieder diesbezügliche Leute behaupten, longitudinale Längsschnittdaten. Es erlaubt damit die Bildungsverläufe auf und nicht wie andere Studien, die nur Querschnittsdaten erheben, allein den Bildungsstand. Skopek an einem Beispiel formuliert: Was macht (alle drei Jahre) einen Schulwechsel, NEPS dreht Dokumentarfilme.

Einzelne „Filme" wurden schon früher veröffentlicht, ihre Richtung ging in eine ähnliche Richtung. So zeigen Psychologen und Pädagogen der Universität Bamberg im BIKS-Projekt, wie sehr schon bei Dreijährigen die Fähigkeiten auseinandergehen. Laut dem NEPS-Digital kommen Jungen und Mädchen aus gebildeteren Verhältnissen – übrigens egal, ob sie aus Zuwandererfamilien stammen oder nicht – deutlich so viele Wörter wie ihre Altersgenossen aus ärmeren Familien. Sie können komplexere Satzgefüge verstehen und bauen ein ausgeprägteres Verständnis von Zahlen und Formen. „Diese Kompetenzunterschiede bleiben stabil, weit über die Einschulung hinaus", sagt die Bildungsforscherin Sabine Weinert.

Grundschullehrer in sozial gemischten Vierteln merken das immer wieder: Wie ihnen einige Kinder, die locker nach gleich in der ersten Klasse beginnen können, während Klassenkameraden aufgrund ihrer Entwicklungsrückstände eigentlich noch ein, zwei Jahre mit der Schule warten sollten.

Jan Skopek präsentiert nun den bisher längsten Film. Er verbindet dafür die Daten eines nationalen Längsschnittpanels von der frühen Kindheit bis zum Ende der Pflichtschulzeit und zeigt deutlich, dass an der viel beklagten Ungerechtigkeit des deutschen Schulsystems die Schule selbst nur einen geringen Anteil hat. Im Gegenteil, sie hilft die Kinder zusammen. Ohne Schule wäre die Lernlücke weit größer.

Denn anders als in ihren Familien haben alle Kinder im Klassenraum dieselbe Lehrkraft und dasselbe Curriculum, sie lernen in derselben Zeit, erfassen sich an einheitlichen Modulbüchern messen lassen und haben dafür alle einen Raum, einen Tisch und vielleicht auch einen Computer. Schule ist also ein „standardisierter Milieu" (Skopek).

Im heutigen pädagogischen Diskurs ist solch ein Lob der Homogenisierung unüblich, das „individualisierte Lernen" liegt im Trend. Nur einen bringt es sicher nicht hervor: weniger Ungleichheit. Wer alle Schüler und Schülerinnen nach dem Bildern, was sie (von zu Hause) mitbringen, gleicht zwar die Schwächen der Benachteiligten aus – potenziert aber zugleich die Stärken der Privilegierten. Die Folge: Skopeks Leistungskurven öffnen weiter auseinander.

Überdeutlich wurde die gleichmachende Wirkung der Schule, als sie fehlte: in der Corona-Zeit. Plötzlich waren die Kitaöffnungszeiten der Schule aufgehoben. Die Kinder saßen zu Hause und waren auf die beiden gebildeten Kulturhäusern des Lebens verfügbarworfen, auf sich selbst und die eigene Familie. Es wird deshalb höchst erstaunlich, sollte in den anderthalb Jahren Wechsel-, Hybrid- oder Gar-nicht-Unterricht die Bildungsschere nicht weiter aufgegangen sein.

Für die Niederlande ist das bereits belegt. Hier unterm die Schulbehörden die Kinder in regelmäßigen Abständen und stellen die Daten – anders als in Deutschland – der Wissenschaft zur Verfügung. Nach dem ersten Lockdown fanden Forscher ein Lernloch, das ziemlich genau den Wochen des Lockdowns entsprach. Besonders interessant: Die Kompetenzverluste waren bei Kindern mit wenig gebildeten Eltern um sechzig Prozent höher.

Warum aber ist der Einfluss der Eltern auf Denkvermögen und Lernfähigkeit so groß, dass kein Lehrer ihn auch nur halbwegs ausgleichen kann? Die genetische Mitgift spielt dabei eine Rolle, gewiss. Sie ist wohl größer als bisher gedacht. Darauf weisen unter anderem die Forschungen des englischen Verhaltensgenetikers Robert Plomin hin (ZEIT Nr. 41/18). Die Gene erklären aber nur diese Wirkung, wenn sie auf ein förderliches Umfeld treffen. Eine Blume wird niemals zum Baum – aber ein Baum wächst auch nicht, wenn er ihn im Winter oder gutem Boden mangelt.

Was aber geschieht genau in den ersten Jahren des Lebens, in denen sich die meisten Nervenverbindungen im Gehirn verknüpfen? Oder auf die Gefahr hingewiesen: Was macht die Kitnerin anders als die Bauernfrau, sodass ihr Kind mit einem Startvorteil von mehreren Jahren die Schule beginnt, der von den anderen oft nicht mehr aufzuholen ist?

Um das herauszufinden, beobachteten die amerikanische Soziologin Annette Lareau und ihr Team über viele Jahre den Alltag von Familien unterschiedlicher sozialer Schichten. Sie nahm mit Kindern und Eltern ins Kinderzimmer oder auf der Rückbank der Familienauto, begleitete sie beim Abendessen oder auf dem Spielplatz. Nachdem Lareau umfängliche Beobachtungsprotokolle und Interviews ausgewertet hatte, schrieb sie ein Buch, das heute zu den Klassikern der Familiensoziologie gehört: *Unequal Childhoods* («Ungleiche Kindheiten»).

Lareau Thesen gab zusammengefasst: Die Familien haben andere Erziehungsstile. Lehrer aus der Ober- und Mittelschicht pflegen einen engen Kontakt zu ihren Kindern. Sie führen den Tag mit Aktivitäten wie gemeinsamem Spielen oder Vorlesen und fördern die Kinder dabei ständig (wie, mit Warum-Fragen, Reimen und gezielten Aufgaben (den Tisch decken). Und sie reden und reden, beim Wickeln, in der Sandkiste und im Supermarkt – mit immer neuen Wörtern und in grammatikalisch immer anspruchsvollen Sätzen. Lareau nannte den Stil „*concerted cultivation*», „gezielte Aufzucht».

In Arbeiterfamilien („*working class families*») finden all das weniger statt. Hier lassen Eltern ihren Nachwuchs eher in Ruhe. Die Kinder sind stärker auf sich gestellt. Man diskutiert in der Familie nach weniger, Regeln werden gesetzt und nicht angebrandelt. Mit mangelnden Geld oder fehlender Zeit hat diesen Erziehungsverhalten nur bedingt zu tun, mit dem Bildungsgrad (gerade der Mutter) freilich schon.

Lareau wertet nicht, auch die «natürliche Wachstum», so nannte die Soziologin den anderen Stil, habe Vorteile. Und eine sicherlich Bequemlung und Dauerkontrolle können sich auch nachteilig auswirken. Sichtweit Hellsperr-Eltern. Nur einen dürfte klar sein: Auf die Schule benötigt die «*concerted cultivation*» besser vor.

Als die US-Forscher Betty Hart und Todd Risley in einem ähnlichen Projekt die Wörter zählten, die sich über den Nachwuchs aus unterschiedlichen Milieus in den ersten vier Jahren ergießen, lernen sie auf einige Unterschiede. Während Kinder aus wenigen gebildeten Familien insgesamt 10 bis 15 Millionen Wörter zu hören bekommen, erzählen Kinder von Gleichstellungen aus Akademikerfamilien rund 45 Millionen Wörter verzählen. Die Forscher nannten ihre Studie die *Early Catastrophe*, denn die Wörtermenge hat Folgen für den Wortschatz. Ein Kind aus einer höheren Schicht lernt mit drei Jahren ungefähr 1000 Wörter, ein Kind aus niedrigerer Schicht nur die Hälfte. Eine solche Kluft kann die Schule später nur selten ausgleichen.

Das gilt auch für die Mathematik, wie Wörtberger Forscher herausfanden. Kinder, denen Eltern sie regelmäßig zu Würfelspielen oder Zahlenkreisen herausfordern, haben in der Schule im Schnitt bessere Mathenoten. Der Kieler Bildungsforscher und Co-Vorsitzende des neuen Bildungsrats Olaf Köller hat die Befunde prägnant zusammen: «Wir verlieren so viele Kinder zu früh.» Und die Nationale Akademie der Wissenschaften, die Leopoldina, schrieb schon 2014: «Im Zweifelsfall erschien es besser, die bedürftigen Auswirkungen (der familiären Prägung) eher zu über- als zu unterschätzen.»

Das heißt: Die Schule mildert zwar das Auseinanderstreben der Kompetenzlinien ab. Sie schafft es aber nicht, diese zusammenzuführen. Das kann sie auch nicht. Viele meinen, die Schule müsse eine Schicksalskorrekturanstalt sein, und alle Kinder müssen gleich viel lernen. Doch das ist ähnlich naiv wie die Forderung, Arme und Reiche müssen alle gleich gesund sein.

Das bedeutet gleichwohl nicht, die Bildungsungerechtigkeit hinzunehmen. Skopeks Daten – und die vieler anderer Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler – sind ein Appell, endlich entschieden den Blick auf die Zeit vor der Schule zu lenken, auf die Schicksalsjahre des Lebens.

Natürlich ist es sinnvoll, Ganztagsschulen anzubieten, die ihre Schüler am Nachmittag nicht nur betreuen, sondern auch fördern. Schulen in sozialen Brennpunkten sollten mehr Lehrkräfte und Sozialarbeiter beherzmen und endlich nach Schulleistungsschwestern und Psychologen. Patenkurse für Lernschwache. Tablets für Arme, eine kräftige Ruhrgebiet-Erhöhung – alles gut. Nur, wie hilft es in dem Leopoldina-Gutachten «Spätere kompensierende Maßnahmen sind nicht unwichtig, aber um ein Vielfaches aufwendiger, für das Individuum anstrengender und für die Gesellschaft teuer.»

Effektiver wäre es, pädagogisch und politisch dort anzusetzen, wo die Schere auseinandergeht: in den ersten sechs Jahren, in Vorschulkindergärten und Familien. So erlassen Deutschlands beste Kitas in Duisburg-Marxloh oder Hamburg-Wilhelmsburg sofort mit deren hohen Gruppen, dem kompetenzstarken Personal, der besten Sprachförderung. Genau das ist nicht der Fall, eher scheint das Gegenteil. Für heute nimmt Kitas und Krippen vor allem diejenigen, die sie – wenn die Bildung angeht – am wenigsten benötigen, den Kindern aus der deutschstämmigen Mittelschicht. Und nach der Nubbel-Studie, einer nationalen Kita-Evaluation, schneiden ausgerechnet Einrichtungen mit einem hohen Migrantenanteil in puncto Betreuung und Bildung schlechter ab als solche mit weniger Einwanderkindern.

Auch die Dauer der Betreuung spielt eine entscheidende Rolle. Zwar besuchen ein Jahr vor Schulbeginn mittlerweile fast alle Kinder in Deutschland eine Kita. Je jünger die Kinder jedoch sind, desto mehr ziehen die Benachteiligten zurückzuziehen. Mittlerweile weiß man aber: Erst wenn das spielerische Lernen außerhalb der Familie zwei Jahre übertragen, macht sich die Förderung überhaupt bemerkbar. Nur dann verbessert sich zum Beispiel das phonetische Bewusstsein der Kinder. Dann wer sicht hört, wer ein Satz anfängt und wo er aufhört, oder dass «Ball» mit «B» beginnt und nicht mit «P», der tut sich mit dem Lesenlernen sehr schwer.

Jeden weiteren Jahr in der Kita verstärkt den Lerneffekt. Wenn man es rein lernpsychologisch formulieren, gilt für manche Kinder: Wenn die bessere Bildungschancen haben wollte, wechseln diese Eltern oder verfolgen schon früh – wenn irgendwie möglich mit ihnen. Dänemark macht etwa, was dieser kühlbeinig ausmachen könnte nahelegt. Die Regierung dort hat eine Kita-Pflicht eingeführt, für Kinder ab einem Jahr aus sozialen Brennpunkten. Eltern, die sich ihr verweigern, wird das Kindergeld gestrichen. Die Sanktionierung greift tief in die Erziehungsfreiheit der Eltern ein, aber sie könnte – Studien liegen noch – im Hinblick auf die Bildungsgerechtigkeit in Dänemark Wirkung zeigen.

In Deutschland ist der dänische Weg undenkbar. Möglich wäre aber eine andere Methode, man kann sie «freundliche Belagerung» nennen. Dazu gehört etwa ein flächendeckendes Hausbesuchsprogramm, Familienzentren verbinden Kitas mit Elternschule und Erziehungsberatung. Sozialarbeiter, Familienhebammen helfen jungen Eltern, ihren Alltag nach der Geburt zu organisieren, und versuchen ihnen nahezubringen, dass neben Liebe und Zeit auch Reden und Spielen für Kinder wichtig sind (ZEIT Nr. 24/11). In mittelfristig-westfälischen Herford bekommen Eltern, die einen Erziehungsplan belegen und ihr Kind bis zum dritten Lebensjahr in der Kita anmelden, am Ende sogar einen Bonus von 500 Euro. Der Staat belohnt eine gute Erziehung! Wenn hilft!

Mehr Bildungsgerechtigkeit zu fordern ist in Deutschland Konsens. 96 Prozent der Bundestagsabgeordneten haben einer Allianz unterzeichnet, in einem Land leben, in dem Kinder unabhängig vom Elternhaus gleiche Chancen haben. Alle Parteien (die AfD ausgenommen) bekennen sich im Wahlprogramm ausdrücklich zum Ziel der Bildungsgerechtigkeit. Wenn sie es ernst meinen, sollten sie die bisherige Politik überdenken. Sie wird die Ziel sonst nicht erreichen.

www.zeit.de/wissen

Frühes Auseinanderklaffen

Die Kompetenz unterscheidet sich schon kurz nach der Geburt – abhängig vom Bildungsgrad der Eltern

Entwicklungsindex der Kinder

Alter in Jahren

Kindergarten/Vorschule | Grundschule | Unter-/Mittelstufe

Bildungsniveau der Eltern

höheres Bildungsniveau (Hochschulabschluss) | mittleres Bildungsniveau (Realschulabschluss/Abitur mit Berufsausbildung) | niedrigeres Bildungsniveau (Hauptschulabschluss mit Berufsausbildung)

ZEIT GRAFIK/Quelle: Jan Skopek, Champion Pensarella, Socioeconomic Inequality in Children's Achievement from Infancy to Adolescence: The Case of Germany, Social Forces, 2020, online 2020

Der Schneeeffekt

Hinter den Kurven stehen wie oft bei bildungssoziologischen Studien komplexe Berechnungen mit umfänglichen Daten. Ausführlich bildeten die Forscher einen Index aus insgesamt 57 Kompetenztests: Im Vorschulalter waren diese Vokabeln oder Zahlenkenntnisse, im Schulalter geht es um mathematische Fähigkeiten oder die richtige Rechtschreibung. Dann berechneten die Forscher die durchschnittliche Position der Kinder auf dem Kompetenzindex, bezogen auf die Bildung der Eltern. Dabei wird klar: Schon Monate nach der Geburt gehen die alterspezifischen Phänomen – je nach Bildung der Eltern – deutlich auseinander. Ein Jahr nach der Einschulung stoppt das starke Auseinanderdriften. In der Pubertät wird es wieder stärker. Aber: Zwei Drittel der Herkunftsdifferenz werden vor der Schule erklärt.

Die Bildungsfrage

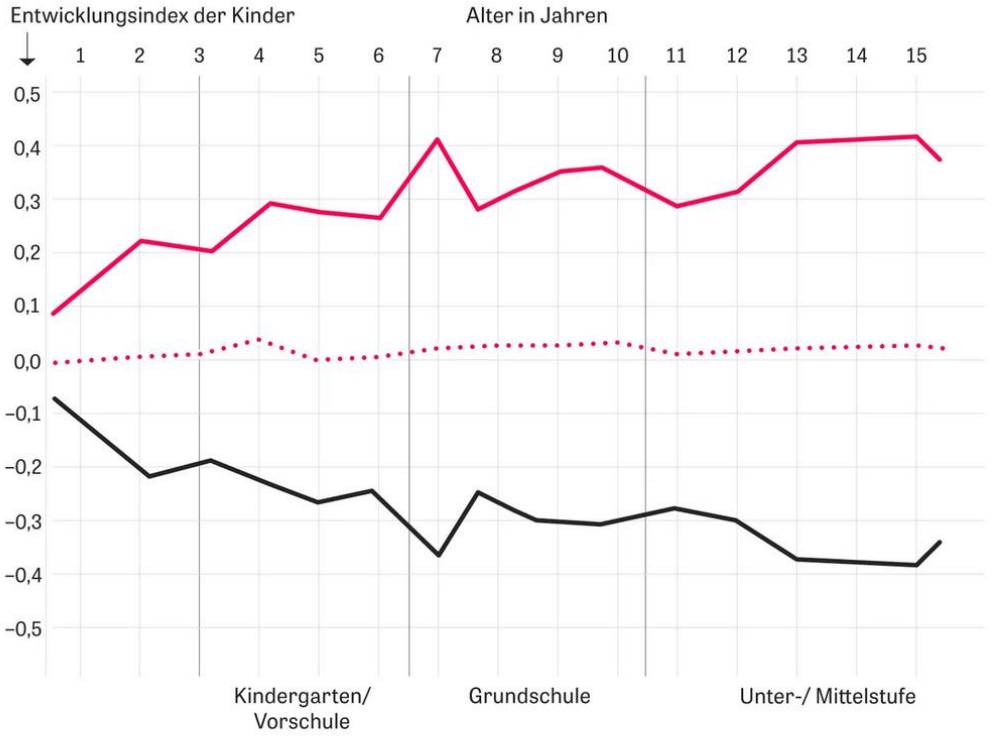
Natürlich lernen alle Kinder über die Jahre hinzu. Die Linien zeichnen nur relative Leistungsdifferenzen nach. Die fallenden Werte der unteren Kurve bedeuten also, dass die unterprivilegierten Kinder im Vergleich zu denjenigen aus mittel- oder hochgebildeten Elternhäusern wie bei einem Wettrennen zurückfallen. Skopeks Analyse zeigt sichtbar auf über die Individuum. Natürlich können sich Kinder aus ihrer Herkunftsfalle befreien. Aus einem Arbeiterkind kann ein Anwalt werden – und das geschieht auch. Denn unser Bildungssystem ist durchlässiger als oft behauptet: Die Zahl der Schüler auf dem Gymnasium wächst stetig. Und fast jeder Zweite, der heute an der Hochschule beginnt, hat keine Akademikereltern. Trotzdem bildeten die herkunftsbedingten Unterschiede im Schnitt deutlich.

Unsere Quellen:

Der Artikel stützt sich auf ein Dutzend nationaler wie internationaler Studien. Der Beitrag von Jan Skopek ist leider nicht kostenlos zugänglich; die sehr gute Empfehlung der Leopoldina («Frühe Sozialisation») aber schon. International wegweisend zum Thema sind die Arbeiten des US-Ökonomen James Heckman.

Links zu den Quellen dieses Artikels sowie anderer Themen dieser WISSEN-Ausgabe finden Sie unter zeit.de/wq/2021-24

Frühes Auseinanderklaffen – Die Kompetenz unterscheidet sich schon kurz nach der Geburt – abhängig vom Bildungsgrad der Eltern



Bildungsniveau der Eltern

- **höheres Bildungsniveau** (Hochschulabschluss)
- **mittleres Bildungsniveau** (Realschulabschluss/Abitur mit Berufsausbildung)
- **niedrigeres Bildungsniveau** (Hauptschulabschluss mit Berufsausbildung)

„Bildungsgerechtigkeit" ZEIT Nr. 24/2021

Bildung und Erwerbstätigkeit in den 10 Jahre nach der 9. Klasse – Schülerinnen und Schüler mit und ohne Risikolage geringe qualifizierter Eltern

- Arbeitslosigkeit ohne Berufsabschluss häufiger bei Jugendlichen und jungen Erwachsenen mit formal gering qualifizierten Eltern
- Teilnahme an berufsvorbereitenden Maßnahmen ist im Übergangssektor unterschiedlich erfolgreich

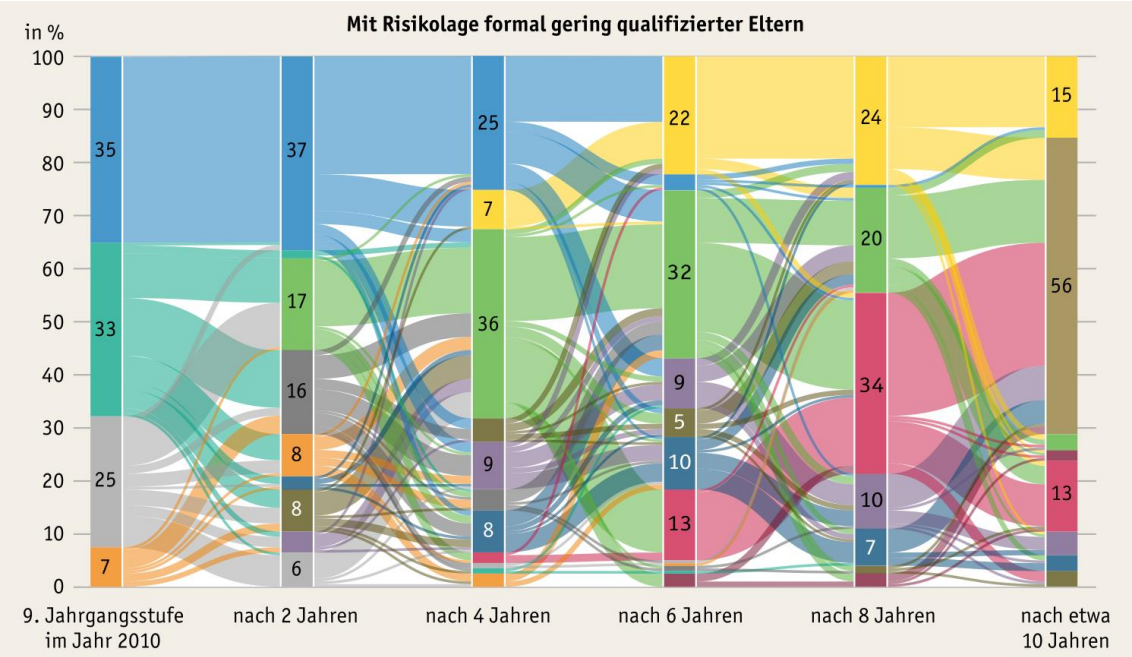
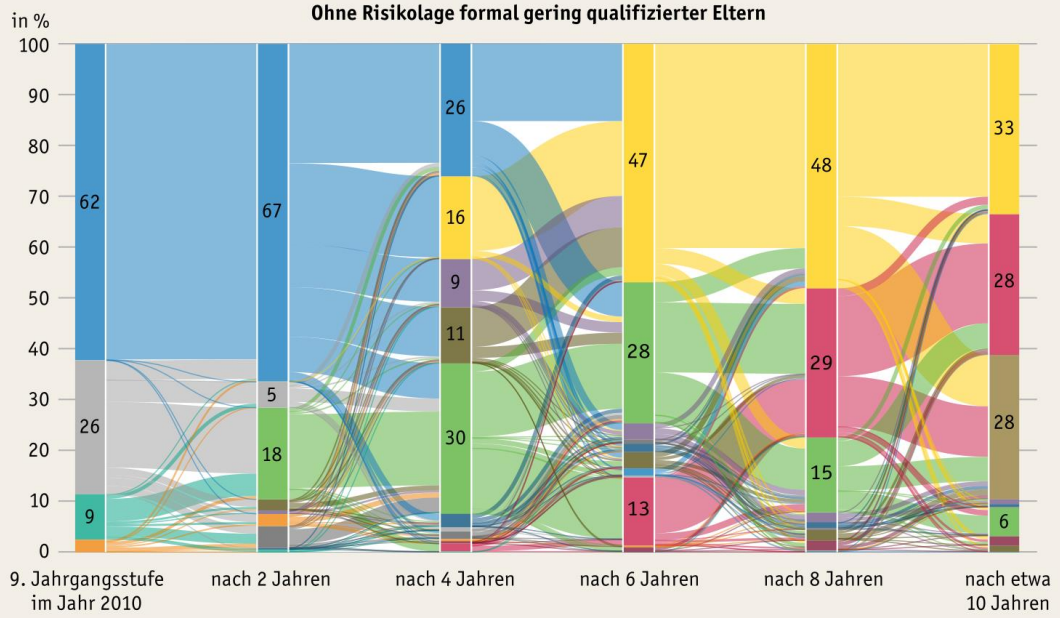


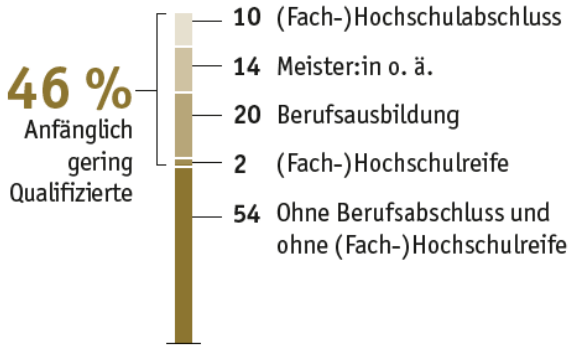
Abb. I1-1: Bildungs- und erwerbsbezogene Zustände und Übergänge ab der 9. Jahrgangsstufe bis ins junge Erwachsenenalter, differenziert nach der Risikolage formal gering qualifizierter Eltern (in %)*



- Schulphase ohne Schulabschluss oder Förderschulbesuch
- Schulphase mit Erstem Schulabschluss
- Schulphase mit Mittlerem Schulabschluss
- Schulphase mit (Fach-)Hochschulreife
- Berufsvorbereitung
- Berufliche Ausbildung
- (Fach-)Hochschulstudium
- Arbeitslosigkeit mit Berufsabschluss
- Arbeitslosigkeit ohne Berufsabschluss
- Erwerbstätigkeit mit Berufsabschluss
- Erwerbstätigkeit ohne Berufsabschluss
- Sonstige Zustände (z. B. Wehrdienst)
- Stichprobenausfall

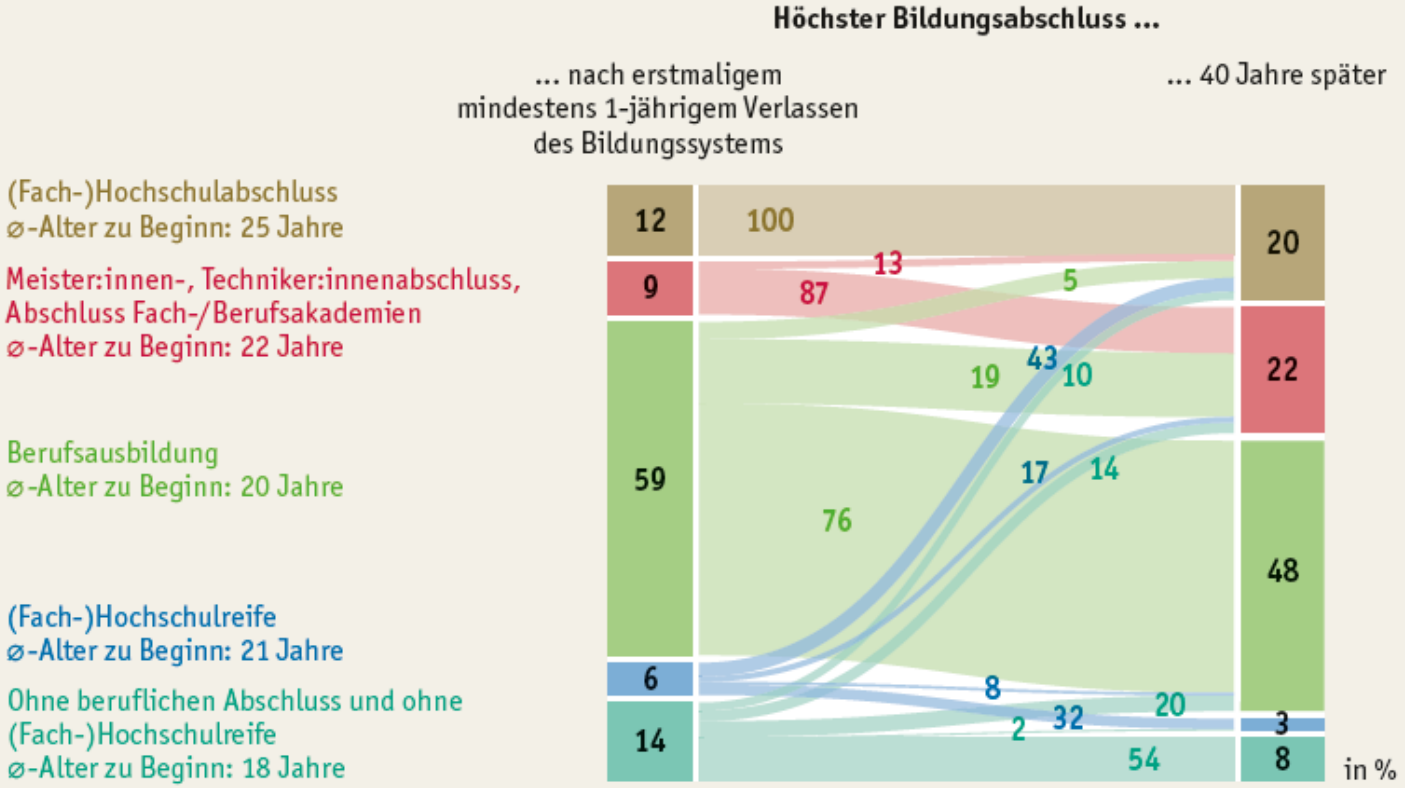
Bildungsabschlüsse nach Verlassen der Schule

- Fast 2/5 der 1945 bis 1949 Geborenen nahmen in den 40 Jahren nach Verlassen des Bildungssystems an formalen Bildungsaktivitäten teil
- 28 % erreichten einen höheren Bildungsabschluss
- 46 % der anfänglich formal gering qualifizierten Personen dieser Geburtskohorten erreichten mindestens einen Abschluss der ISCED-Stufe 3



Bildung in Deutschland 2024, S. 345 u. S. 372

Abb. I1-3: Höchster Bildungsabschluss nach erstmaligem mindestens 1-jährigem Verlassen des Bildungssystems und nach 40 Jahren von Personen der Geburtskohorte 1945 bis 1949 (in %)*



* *Bildungsabschlüsse nach ISCED-97 von Personen, die zu Beginn der Beobachtung mindestens 15 Jahre alt waren. Abweichungen von 100 % ergeben sich durch Rundungen.*

Lesebeispiel: Von den 1945 bis 1949 Geborenen waren nach dem erstmaligen mindestens 1-jährigen Verlassen des Bildungssystems 14 % der Stichprobe formal gering qualifiziert (max. ISCED-Stufe 2), d. h., diese durchschnittlich 18-jährigen Personen hatten weder einen beruflichen Abschluss noch eine (Fach-)Hochschulreife erworben. 54 % dieser Personen erreichten 40 Jahre später keinen höheren Bildungsabschluss. 2 % erreichten maximal eine (Fach-)Hochschulreife und 10 % schlossen ein (Fach-)Hochschulstudium ab.

Fallzahl: n = 1.479

Quelle: LIfBi, NEPS, Startkohorte 6, Wellen 1–13 (2007/08–2020/21), doi:10.5157/NEPS:SC6:13.0.0, ungewichtete Daten

→ *Tab. I1-7web, Tab. I1-8web*

Längsschnittstudien als Teil integrierter Daten zur Bildung

Schulstatistik
- Größe
- Umgebung
- Schulprogramme
- Ressourcen

Kompetenzen/ Schulleistungen
- Bildungsstandards
- NEPS-Kompetenzen
- PISA/TIMMS (ggf. VERA)

Panels (Surveys) (NEPS)
- Wohlbefinden
- Wahrnehmungen
- Motivation & Aspiration
- Emotionen
- Persönlichkeit
- Entscheidungen
- Soziale Partizipation
- Gesundheit
- Informelles Lernen
- Soziales Umfeld

Schlüssel
- Individuum
- Schule

Bildungs(verlaufs)register
- Hintergrundmerkmale
- Bildungsverläufe (Kita, Schule, Ausbildung, Universität)
- Noten und Abschlüsse
- Schul-/Klassenkomposition

Andere Register
- Sozialer Hintergrund
- Erwerbstätigkeiten
- Einkommen

Bundesministerium
für Bildung
und Forschung

VIELEN DANK

#Bifo2025